

# Józef Jarosz

---

## Zwischen Konvention und Originalität: zur Grabsteinepigraphik auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Breslau

---

Studia Germanica Gedanensia 21, 85-95

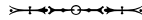
---

2010

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Józef Jarosz



## Zwischen Konvention und Originalität: zur Grabsteinepigraphik auf dem Alten Jüdischen Friedhof in Breslau

**Einleitung.** Der im Jahre 1856 angelegte Friedhof in Breslau an der Lohestraße (ul. Ślężna) gilt heute als einzigartiges Monument jüdischer Geschichte und Kultur, das anschaulich die Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Schlesien widerspiegelt und als Quelle zur Erforschung der Friedhofs- und Trauerkultur der in Deutschland lebenden Juden dienen kann. In dem vorliegenden Beitrag sollen epigraphische Zeugnisse vor allem vorgestellt und erste Beobachtungen und Auswertungsergebnisse diskutiert werden. Die Analyse gibt am Beispiel von 200 deutschsprachigen Epitaphien<sup>1</sup> einen Überblick über die in der Periode 1856–1942 geltenden Konventionen in der Gestaltung der Grabinschriften, ihre Variationsbreite in sprachlicher und struktureller Hinsicht. Wegen der Fülle am Beispielmateriale werden in dem vorliegenden Beitrag nur ausgewählte dominante und hochfrequente Kernthemen erwähnt.<sup>2</sup> Die inhaltliche Struktur der Grabinschriften setzt sich aus zwei Konstituenten zusammen: aus dem informativen (onomastischen) und aus dem expressiven Teil<sup>3</sup>. In dem Ersteren stehen gewöhnlich genealogische Angaben und Lebensdaten des Bestatteten. Die Funktion des Sich-Ausdrückens vollzieht sich einigermaßen in der Einleitungsformel:

*(1) Hier ruht tiefbetrauert // unsere innigstgeliebte, unvergessliche<sup>4</sup>.*

---

<sup>1</sup> Ins Korpus wurden grundsätzlich nur Inschriften mit einer ausgebauten Struktur aufgenommen, deren Inhalt mindestens aus dem onomastischen Teil und einer anderen Komponente, sei es einer Einleitungs-, sei es einer Schlussformel, besteht. Die Texte werden wortgetreu angeführt.

<sup>2</sup> Eine detaillierte Auswertung wird für eine umfangreichere Abhandlung geplant.

<sup>3</sup> Sie können mit einer Einleitungs- und einer Schlussformel umrahmt werden. Meine bisherigen Untersuchungen der dänischen Inschriften haben ergeben, dass keines der genannten Elemente obligatorisch ist. Die Minimalstruktur einer Grabinschrift setzt sich aus einem sprachlichen Zeichen zusammen, das einem beliebigen Bestandteil zugeordnet werden kann. Die Grabinschriften verbinden amalgamisch in sich Elemente der Todesanzeigen, der Lebensläufe und lyrische Passagen emotioneller Natur, vgl. Jarosz 2008, 2009.

<sup>4</sup> Der doppelte Schrägstrich // markiert das Zeilenende der Originalform.

Viel öfter wird die Schlussformel zum Träger der Emotionalität:

(2) *Ruhe sanft meine liebe gute Mutter.*

(3) *In unvergänglicher Liebe und Verehrung gewidmet.*

Am umfassendsten finden persönliche Gefühle und Emotionen in der Eulogie (Totenlob, Laudatio, Lobrede) und in den Grabgedichten ihren Ausdruck<sup>5</sup>. Diese Textkonstituenten, primär gedacht als Raum für Artikulation der Gefühle, zeichnen sich durch eine reiche Mannigfaltigkeit an Motiven, Emotionen und kommunikativen Absichten aus<sup>6</sup>. Die Klassifikation nach dem Textinhalt bietet einen Überblick darüber was thematisiert wird. Eine grobe Einteilung ergibt 3 Gruppen (Kiefer 1966:10), in denen die Triade: DAS (IRDISCHE) LEBEN / DER TOD / DAS (EWIGE) LEBEN mit unterschiedlicher Intensität und mit variablem Anteil von religiösen Inhalten thematisiert wird.

**Inschriften religiöser Art.** In dieser Gruppe gibt es neben den direkten Bibelzitataten und -paraphrasen oder gereimten Bibelsentenzen Beispiele für Grabgedichte mit dem religiösen Gedankengut. Die Grundsätze der religiösen Kosmogonie bleiben ohne Zweifel Dominante der analysierten Epitaphien. Ihre primäre Funktion ist es, den religiösen Kontext zu stiften, in dem der Tod und Sinn des Lebens diskutiert werden. Relevant aus pragmalinguistischer Sicht ist die Unterscheidung der Texte nach dem Satzsubjekt. Die Wahl der Ich-/Wir-, Du-, Er-/Sie- oder Man-Form dient zusätzlich als Stilmittel und hängt gewöhnlich mit dem vermittelten Inhalt zusammen.

Fast wie ein Glaubensbekenntnis liest man den Anfang einer Inschrift in der Ich-Form:

(4) *Ich weiss, dass mein Erlöser lebt // und alles überdauern wird auf Erden.*

Hoffnungsvoll klingt eine einfache Konstatation, deren Herkunft und Botschaft keinen Zweifel zulassen:

<sup>5</sup> Die längste Inschrift besteht aus 82 Wörtern in 24 Zeilen. Die ausführliche, den ganzen Stein bedeckende Inschrift ist das besondere Merkmal vieler jüdischer Grabsteine.

<sup>6</sup> Die Grabinschriften (Epitaphien) gelten als eines der Kommunikationsmittel auf dem Friedhof. Der wirkliche, reale Textsender ist der Auftraggeber der Grabinschrift. Die kann unterschiedlicher Provenienz sein: ein selbst gedichteter Text oder Texte anderer Autoren (darunter auch der Verstorbenen), die gewöhnlich sekundär als Grabinschriften Verwendung finden. Denkbar ist auch eine Situation, dass ein Text von dem Verstorbenen vor dem Tod geschrieben wurde mit dem Wunsch, ihn als eine Grabinschrift zu verwenden. Bekannt sind auch Fälle, dass die Maximen, Äußerungen, Werkzitate, Werktitel, Sprüche eines Verstorbenen auf dem Grabstein verewigt wurden (z.B. H.C. Andersen, Rasmus Rask u.a.). Klar definiert ist auch der Textempfänger: es sind ausschließlich die Personen, die die Inschriften lesen (also nicht Verstorbene!). Der sekundäre Gebrauch der literarischen oder spontan geschriebenen Texte mag die kommunikative Situation auf dem Friedhof scheinbar komplizieren, indem man den situativen Kontext nutzt: d.h. man lässt die Verstorbenen Familienmitglieder, Leser, Gott ansprechen oder sich über das Leben auf der Erde oder nach dem Tod äußern. Dies ist ein Beispiel für „literarische Kommunikation auf dem Friedhof“ (Kolbuszewski 1985:181).

(5) *Sie werden alle auferstehen.*

Als Lehre an die Hinterbliebenen wurde wohl folgendes Psalmzitat in den Stein gemeißelt:

(6) *Wer auf Gott vertraut, // den wird er mit Liebe umgeben. (Psalm 32, Vers 10)*

Der unmittelbare Bezug zwischen Tod und Gott steht im Mittelpunkt anderer Texte, mit der Absicht, das in der Religion verankerte Todesverständnis zu vermitteln. In manchen Belegen drückt sich die allgewaltige Verfügung des Schöpfers aus, der das Leben ebenso geben wie nehmen darf. Somit wird das Leben als vorläufige Gabe, vorübergehender Zustand aufgefasst. Der Tod wird als Gottes Werk und Notwendigkeit verstanden:

(7) *Es ist bestimmt in Gottes Rath, // dass man vom Liebsten, // was man hat, // Muss scheiden!*

Es ist der Glaube, der den unaussprechlichen Schmerz verkraften lässt, indem er den Sinn des Todes erklärt und ein Wiedersehen verheißt:

(8) *Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren // Dem man sein Liebstes senkt zur Grube nieder,  
Doch glaubt es leichter hier: wir seh'n uns wieder // Es sind die Todten uns nicht ganz verloren.*

Inhaltliche Differenzierung hängt manchmal mit der Art des Satzsubjekts zusammen. Übernimmt der Verstorbene die Rolle des Sprechers in dem religiös fundierten Text, äußert er die Hoffnung auf ewiges Leben nach dem Tod:

(9) *Gottes Geist hat mich geschaffen // und der Odem des Allmächtigen // belebt mich wieder.*

Einen besonders dramaturgischen Effekt erzielte man durch die Verwendung der Ich-Form in einer anderen Grabinschrift: in einem quasi Geständnis spricht das lyrische Ich im Namen und sogar mit dem Mund des Verstorbenen, wodurch die emotionelle Färbung der Aussage verstärkt wird und die Gefühle des Textempfängers ins Spiel hineingezogen werden. Die Stimme des Bestatteten lautet in diesem Kontext glaubwürdig und überzeugend:

(10) *In Euren Herzen sucht mich, ich hoff' es, // Dort bin ich zu finden;  
War's doch mein einziges Ziel, dort mir // Ein Denkmal zu bau'n.*

Es durften natürlich nicht die Texte fehlen, in denen man die Trauernden zu trösten versucht.

Eine therapeutische Wirkung scheinen die religiös fundierten Inschriften zu haben, die sich auf die Hinterbliebenen beziehen. Die tief im Glauben verankerte Überzeugung, dass der Tod nur ein Übergang ist, hilft bei der Trauerbewältigung:

(11) *Unser Schmerz um ihren Verlust wird gemildert // durch unser Vertrauen auf die göttliche Fügung und die Aussicht auf eine Wiedervereinigung.*

Manche Belege werden in einem optimistischen Ton gehalten, indem man sich über den Tod als einen Übergang ins bessere Leben äußert:

(12) *So friedlich wie gelebt, so ohne Kampf // Ins bessere Jenseits hinüber geschlummert.*

Wie ein bitterer Trost lautet das auf dem Grabstein eines Kindes vorgefundene Epitaph in Form einer sachlichen Erklärung und Begründung:

(13) *Früh musstest // Du gen Himmel eilen,  
denn auf Erden // darf kein Engel weilen.*

Obwohl allen Belegen in diesem Abschnitt eindeutig religiöses Gedankengut zugrunde liegt, stellen sie eine breite Palette der Formen und Motive dar, unter denen man individuelle Bedürfnisse der Trauernden sowie originelle Ideen der Verfasser erkennt.

**Inschriften philosophischen Inhalts.** Diese Menge mit unscharfen Grenzen umfasst Belege, die sich nach formalen Gesichtspunkten in Prosa- und Versgrabinschriften (Grabgedichte) unterscheiden. Dem Inhalt nach sind sie nur lose oder gar nicht mit der Person des Bestatteten verbunden. Sie zeichnen sich durch einen höheren Grad der Abstraktion aus; ihr Gegenstand sind allgemeingültige Wahrheiten, Maximen, Lebensregeln. Manche von ihnen scheinen von den Glaubensregeln abzusehen und schlichte Lebensweisheiten zu vermitteln. Mit der versteckten oder *explicite* ausgedrückten persuasiven Absicht ähneln sie Sprichwörtern:

(14) *Die richtig vor sich gewandelt haben, // kommen zum Frieden,*

oder sie stammen sogar aus dem biblischen Buch der Sprüche:

(15) *Wer Tugend und Frömmigkeit nachjagt, findet Leben, Gerechtigkeit und Ehre.*

(Spr. Sal. 21.21)

Sie stehen den geflügelten Worten nah und können mit Erfolg in einem anderen Kontext verwendet werden. Problemlos kann man das Leitmotiv finden: In der analysierten Menge der Texte schreibt man der Liebe einen besonderen Wert, beinahe einen Sonderstatus, zu<sup>7</sup>. Einige von den in die Eulogie hineingeflochtenen Formulierungen verraten einen generalisierenden oder kategorischen Charakter, wo der

---

<sup>7</sup> Es ist wohl vielsagend, dass einige der Inschriften das Leben der Verstorbenen auf zwei Größen reduzieren: *Ihr Leben war Liebe und Güte, Dein Leben war Liebe – nur Arbeit Dein Glück* oder *Dein Leben war den Deinen, // In unbegrenzter Lieb' geweiht.*

Rezipient von einer allmächtigen Kraft und dem Absoluten ähnelnder Natur der Liebe erfährt:

(16) *Stärker als der Tod ist die Liebe,*

Liebe ist ein Phänomen, das sich durch eine besondere Beständigkeit auszeichnet:

(17) *Mächtige Wasser löschen die Liebe nicht aus.*

(18) *Die Liebe höret nimmer auf.*

(19) *Unsere Liebe dauert immer.*

Im ähnlichen Ton lautet die Inschrift, die dreimal in der Liste der Belege auftritt:

(20) *Grenzstein des Lebens aber nicht der Liebe.*

Liebe, als höchstes Gut, *Summum bonum*, erscheint manchmal in Wünschen, die eine Grabinschrift abschließen:

(21) *Liebe und Treue sollen Dich nicht verlassen.*

Epitaphe dieser Gruppe treten, wahrscheinlich ihrer Aussagekraft wegen, gewöhnlich selbstständig auf.

Übrige Inschriften nehmen die Form einer Rede, einer persönlichen Klage, eines Geständnisses an und umfassen in der Regel selbstgedichtete Texte, daher wirken sie noch persönlicher. Vereinzelt gibt es in dieser Gruppe Bezüge auf das literarische Kulturgut in Form von direkten Zitaten oder Paraphrasen. Eine weitere Reihe von Belegen konstituieren stereotype und formelhafte stark konventionalisierte Wendungen. Die ganze Gruppe ist weder inhaltsmäßig noch den formellen Hinsichten nach homogen und umfasst ein Bündel von Motiven, deren Umriss die unten stehende Übersicht wiedergibt. Das einzige Merkmal, das die Texte verbindet, ist deren Sender: die Trauernden.

**Das Totenlob.** Das Lob des Bestatteten in einer direkten persönlichen Äußerung ist seit der Antike bekannt und gehört zu den klassischen Bestandteilen einer Grabinschrift. Das untersuchte Korpus zeigt, dass unterschiedliche Aspekte im Leben der Verstorbenen in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Laudatio für den Verstorbenen bezieht sich auf den privaten, sozialen und religiösen Bereich. Vorbildliche Eigenschaften werden gelegentlich schon in der Einleitungsformel erwähnt:

(22) *Hier ruht ein braves Weib, eine herzige Mutter, Frau (...).*

Sie beschränken sich in der Regel lediglich auf 2-4 Attribute. Die eigentliche Charakteristik erfolgt erst in der Eulogie (Totenlob). Über musterhaftes Leben wird direkt kommuniziert:

(23) *Deine Anspruchslosigkeit und unerschütterliche Pflichttreue werden uns stets ein leuchtendes Vorbild sein.*

Im Privatleben werden die Frauen in erster Linie als Mütter und Ehegattinnen gepriesen:

(24) *Die beste Gattin, treuste Mutter, schlummert hier am heiligen Ort.*

(25) *Des Hauses Glück zu gründen und zu mehren // War ihres Lebens einziges Begehren (...).*

Die männlichen Mitglieder der Gemeinde werden als gute, fürsorgliche Väter und Ehegatten gelobt:

(26) *Treu hast du // Des Lebens Last getragen*

*Dich geopfert // Für dein Weib und Kind (...).*

Zu den häufigsten Tugenden zählt Arbeitsamkeit, die man oft direkt in einer kurzen Äußerung nennt:

(27) *Arbeit war sein Lebe<sup>n</sup>*

oder manchmal verhüllend in einem Gedicht andeutet:

(28) *Dein Leben war dem Edelsten geweiht // Für hohe Zwecke ward Dir hoher Sinn, //*

*Zu wirken und zu nützen stets bereit (...),*

bzw. in Form eines Bibelzitats vermittelt:

(29) *Süß ist des Arbeiters Schlaf. (Prediger 5.11)*

Neben den Charaktereigenschaften werden auch solche Vorzüge des Intellekts gerühmt, wie Weisheit und Gelehrsamkeit:

(30) *Der Menschheit Wohl, der Wissenschaft // Geweiht war Deines Geistes Kraft;*

(31) *Mit reichem Wissen stets hilfsbereit // So heiltest du freudig der Menschen Leid!*

In vielen Redewendungen spiegelt sich auch das Verhältnis des Verstorbenen zu seinen Nächsten wider. Hochgeschätzt und hervorgehoben werden Hilfsbereitschaft, Altruismus und Empathie:

(32) *Selbstlose Hingebung // Für die Deinen // war der Inhalt Deines Lebens.*

Die Armenfürsorge ist ein unverzichtbarer Bestandteil eines Tugendkatalogs, was in der Verbalisierung karitativer Tätigkeiten ihren Ausdruck findet:

(33) *Armen u. Kranken Stütze u. Hort // Vater der Waisen, treu seinem Gott.*

Daraus lässt sich neben der Informationsfunktion der Inschriften auch eine weitere Botschaft erschließen: Die Inschriften zeigen, was von einem bestimmten einzelnen Leben für alle anderen und die Nachkommenden bleibt und ihnen als exemplarisch vermittelt werden soll. Somit wird die Semantik des Friedhofs durch die didaktische Funktion der Epigraphik bereichert.

Manches Mal wird die bewunderswerte Haltung des Verstorbenen in Krankheit und schwierigen Lebensstrapatzen angedeutet:

(34) *Geduldig hast Du langes Leid getragen, // Dich stark gezeigt in manchen schweren Tagen (...).*

Einen universellen, allgemeinen Charakter hat die Drillingsformel:

(35) *Edel, hilfreich und gut*<sup>8</sup>,

die sich einer großen Popularität auf dem Breslauer Friedhof erfreute. Durch ihre Frequenz und pauschalartigen Inhalt klingt sie unpersönlich, wodurch sie ihre Aussagekraft eingebüßt hat. Die angeführten Belege ergeben ein fragmentarisches Bild einer Gesellschaft, ihrer Wertordnung und Lebensphilosophie, die paradoxerweise von den Todesbezeugungen abzulesen ist<sup>9</sup>.

**Zu Todesbildern.** In den Texten, in denen der Glaube nicht in den Vordergrund tritt, gilt der Tod als rein physischer Umstand, der Mensch und sein Tod werden von Gott losgelöst betrachtet. Der Tod wird als Notwendigkeit des Lebens akzeptiert, das aufgrund natürlicher Ursachen finalen Charakter haben muss (Bolin 1989:50). Die Grabinschrift ist eine Textsorte, die wie keine andere mit dem Tod konfrontiert wird und völlig berechtigt, ist den Tod zu thematisieren. Recht spärlich ist die Anzahl von Attributen, die Eigenschaften des Todes direkt nennen: neben *ruhig* tritt nur *sanft* auf. Neben der direkten Verbalisierung macht sich der Verdrängungsmechanismus in der sprachlichen Erfassung des Todes spürbar. Dies schafft einen freien Raum für die Bildung von Todparaphrasen, Euphemismen, Vergleichen. Für den Tod findet man Ersatzbilder in der Art, wie: *eine Rose gebrochen, ich liege und schlafe, heimgegangen, Erlöschen plötzlich ist das reine Licht, Die beste Gattin (...) schlummert hier, und unsere schönste Hoffnung sank mit Dir*. Der Tod wird mit einem Raubtier, einem Sturm, einem Schlaf, einem Ruhestand nach den Lebensstrapatzen, einem Kampfe verglichen oder als eine aggressive Macht dargestellt. Manchmal wird auch auf die Verbalisierung des Todes verzichtet.

Das Äußere der Verstorbenen wurde im präsentierten Material nur zweimal erwähnt:

<sup>8</sup> Sie gilt als Modifikation des biblischen Zitats *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut* (Römer 7:18–21), und erscheint in anderen Varianten, z.B.: *EDEL war sein Denken. HILFREICH sein Thun // Und GUT all' sein Streben*.

<sup>9</sup> Der Friedhof spiegelt die geistige Haltung der jeweiligen Zeit wider und will in Wechselbeziehung mit den Lebensbereichen der Menschen gesehen werden (Peiter 1968:2). Die den Verstorbenen zugeschriebenen Verdienste beschreiben gleichzeitig die Ideale der Gemeinschaft, die irdische Lebensordnung und können damit als Zeugnisse einer kollektiven Identität interpretiert werden (Jarosz 2008:37). Da sich die Grabinschriften an ein größeres Publikum wenden und deshalb als Kommunikationsmittel verwendet werden, eignen sie sich als Medium zur Darstellung der Wechselbeziehungen innerhalb von sozialen Strukturen (Valentinitich 1990:15).



(36) *Sein Körper war schwach, sein Geist aber stark.*

(37) *Schön von Natur // Glücklich durch die Liebe.*

Die Inschriften, in denen der Verstorbene in den Vordergrund tritt, zeigen eine gewisse Freiheit in der Wahl der Form für das grammatische Subjekt. Die oben zitierten Belege vertreten entweder die Du-Form oder Er/Sie-Form. Von einer besonderen Wirkungskraft sind die Epitaphe in der Ich-Form. Die Intention der Auftraggeber war, die Verstorbenen über das eigene Leben und den Tod sprechen zu lassen:

(38) *Glück und Liebe nur // Zeichneten die Spur // Meiner Lebenszeit;(...)*

(39) *In Euren Herzen sucht mich, ich hoff' es, //Dort bin ich zu finden;(...)*

**Den Abschiedsschmerz versprachlichen.** In einer Reihe von Belegen macht sich die Verschiebung der Illokution im Text sichtbar. Die Variabilität der Inschriften betrifft also nicht so sehr die mitgeteilten Inhalte, sondern die unterschiedliche Gewichtung dieser Inhalte, die sich aus den Proportionen der einzelnen Bestandteile ergeben. Der Schwerpunkt der gerade besprochenen Aussagen liegt auf den Gedanken und Gefühlen der Hinterbliebenen: Abschiedsschmerz, Trauer, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit nach dem Verlust gehören zu den dominanten Gefühlen, die in einer Untergruppe zu Wort kommen:

(40) *Meines Lebens höchstes Glück // Ruht in diesem stillen Grabe*

*Nichts mir bringet je zurück // Was ich mit Dir verloren habe.*

In der Trostsystematik fällt dem Glauben die Schlüsselrolle zu. Der Schmerz über den Verlust wird immer durch das Licht des Glaubens gelindert, nicht selten wesentlich reduziert oder völlig abgebaut:

(41) *Unser Schmerz um ihren Verlust wird gemildert // durch unser Vertrauen auf die göttliche Fügung //*

*und die Aussicht auf eine Wiedervereinigung.*

Ziemlich stark wird der Verdrängungsmechanismus exponiert, nicht selten wird der Tod einer Illusion gleichgesetzt. Die ist aber möglich durch die Existenz der allumfassenden Liebe:

(42) *Wer so wie Du // Im Herzen seiner Lieben lebt // Der ist nicht todt // Er ist nur fern.*

Ein weiteres Element, das deutlich in der Textsorte Grabinschrift erkennbar ist und in vielen Beispielen als einzige nichtonomastische Konstituente präsent ist, ist **das Versprechen**, der Verstorbenen zu gedenken. Dieser Sprechakt mit einer klar formulierten Obligationsfunktion wird mit Heranziehung unterschiedlicher Sprachmittel realisiert. Den Ausgangspunkt bilden einfache Lexeme, gewöhnlich die Adjektive *unvergessen*, *unvergesslich*, dann nominale Phrasen, z.B.: *Den Seinen unvergessen* und zuletzt Aussagesätze, z.B.: *Dein vergessen wir nie*, die über das Fortleben

der Verstorbenen im Gedächtnis der Hinterbliebenen kommunizieren. In anderen Belegen wird es in einer verschleierte Form mitgeteilt. Obwohl die Aussagekraft der Äußerung ziemlich abgeschwächt wirkt, ist die Intention eindeutig:

(43) *Von der Bescheidenheit // Gewand verhüllt,  
Lebt still in unsren Herzen // Fort dein Bild.*

Eine vergleichbare Kommunikationsabsicht liegt der zweizeiligen Inschrift zu Grunde, die in vielen Varianten vorzufinden ist:

(44) *Dem Auge entschwunden // dem Herzen geblieben.*<sup>10</sup>

Mehr ausgesuchte Aussagen werden in der Regel in ein längeres Grabgedicht hineingeflochten, in dem der Verfasser für die künstlerische Gestaltung der Inschrift zu sorgen wusste, wo Rhythmus, Reim sowie lyrische Töne der Trauernden nicht ausbleiben dürfen:

(45) *Der Zeiten Wellen und Wogen vergeh'n // Doch sein Andenken wir immer besteh'n.*

Der gute Name des Verstorbenen wird durch edle Taten weiter in den Herzen der Hinterbliebenen leben:

(46) *Doch der Edlen Name wird immer bestehen // Mit ihren frommen Werken, die  
nimmer vergehen.*

Ausgesprochen festlich klingt die letzte Zeile einer der Strophen:

(47) *Sein Name blühet stets in Ehren.*

Die Erinnerung an den Verstorbenen mildert den Schmerz, hilft die Tragödie zu verarbeiten:

(48) *Wer so wie Du // Im Herzen seiner Lieben lebt  
Der ist nicht todt // Er ist nur fern.*

Das besprochene Motiv fand unterschiedliche Realisierungsformen in der sprachlichen Ebene, was in einer stilistisch orientierten Untersuchung einer detaillierten Analyse unterzogen werden kann: Von dem typischen Versprechen weicht eine Inschrift ab, die die Form einer Konstatation:

(49) *Du lebst, denn du bist unvergeßlich.*

oder eines literarischen Zitats von einem Klassiker<sup>11</sup> annimmt:

(50) *Mögt in die Gruft ihn senken // Doch nicht starb-  
Wer solch Angedenken sich erwarb. (Goethe)*

<sup>10</sup> Z.B. *Dem Augen Fern, dem Herzen nah.*

<sup>11</sup> Die Intertextualität der Grabinschriften wird in einem anderen Beitrag ausführlicher behandelt.

Das letzte hochfrequente Element, das in diesem kurzen Überblick erwähnt werden soll, nimmt die Form der **Wünsche** an. Sie dominieren in dem Schlussteil einer Inschrift und nicht selten sind sie der einzige nichtonomastische Textteil. Der Struktur nach unterscheidet man drei Typen: Imperativsätze, die sich direkt an den Verstorbenen wenden (51) oder Optativsätze mit ausdrücklichem Wunschcharakter (52) bzw. Nominalphrasen, die im Grunde genommen die Varianten des zweiten Typs mit der ausgelassenen finiten Verbform (53) sind. Die sprachliche Gestaltung der Wünsche ist keinesfalls eintönig: sie reichen von den stark konventionalisierten und banalen Inschriften vom Typ:

(51a) *Ruhe sanft!*

(52a) *Sie ruhe in Frieden.*

(53a) *Segen ihrem Andenken.*

(51b) *Schlumm're sanft!*

(52b) *Er ruhe sanft.*

(53b) *Sanfte Ruhe seiner Asche!*

über weniger typische Aussagen, wie:

(54) *Friede seiner Asche.*

(55) *Leicht sei ihm die Erde!*

bis hin zu den individuellen Äußerungen, deren Verfasser auf den persönlichen Ton der Aussage aufmerksam machen wollten:

(56) *Ruhe sanft und habe Dank!*

*oder auf die eindrucksvolle ästhetische Gestaltung Wert legen:*

(57) *Möge seine Seele aufgenommen sein // Im Bunde des ew'gen Lebens.(1. Sam. 25.29)*

(58) *So treu und rein //Wie du warst auf Erden,  
so leicht und sanft // möge Dir die Erde werden.*

**Schlussbemerkungen.** Bei aller Konventionalität und Schematismus der epigraphischen Kunst sprengen die Breslauer deutsch-jüdischen Inschriften oft die Routine und Formelhaftigkeit. Die Auftraggeber wussten die Originalität in der anspruchsvollen poetischen Gestaltung zu schätzen. Die Verfasser genießen die Freiheit des Formulierens, Variierens und Kombinierens. Die in dem vorliegenden Beitrag dargestellten Fakten weisen lediglich auf die meist typischen Formen und Themenkreise hin. Die gereimte Grabdichtung der Breslauer Juden beeindruckt mit Formen und Inhalten und verdient eine monographische Darstellung.

## Bibliographie:

- BOLIN N., 1989, „Sterben ist mein Gewinn“. Ein Beitrag zur evangelischen Funeralkomposition des deutschen Sepulkalkultus des Barock 1550-1750. Kassel.
- JAROSZ J., 2008, Das Bild des Lebens und des Todes in den dänischen Grabinschriften, in: Bartoszewicz I./ Szczek J./ Tworek A. (Hrsg.), Linguistische Treffen in Wrocław, vol. 2. *Linguistica et res cotidianae*. Wrocław – Dresden, S. 33-48.

- JAROSZ J., 2009, Grabinschriften als Textsorte (im Druck).
- KIEFER E., 1966, Grabinschriften im Heidelberger Bergfriedhof. Heidelberg.
- KOLBUSZEWSKI J., 1985, Wiersze z cmentarza. O współczesnej epigrafice wierszowanej. Wrocław.
- PEITER K., 1968, Der evangelische Friedhof von der Reformation bis zur Romantik. Berlin.
- VALENTINITSCH H., 1990, Grabinschriften und Grabmäler als Ausdruck sozialen Aufstiegs im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Koch W. (Hrsg.), Epigraphik 1988. Fachtagung für mittelalterliche und Neuzeitliche Epigraphik, Graz, 10.-14. Mai 1988, Referate und Rund-Table-Gespräche. Wien, S. 15-25.

